

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 61 (2005)  
  
**Artikel:** Jüdische Denkmäler in Mähren  
**Autor:** Klenovský, Jaroslav  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-960620>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Jüdische Denkmäler in Mähren

von *Jaroslav Klenovský*\*

## Geschichte

Die erste Nachricht über Juden in Mähren stammt aus dem 10. Jahrhundert und findet sich in der „Raffelstettener Zollurkunde“ aus den Jahren 903–906, die älteste ortskundliche Erwähnung hingegen datiert aus dem Jahre 1067 und erzählt, dass ein Jude namens Podiva Burg und Stadt Podivin (Kostel) gegründet haben soll.

Die fünfzig historischen jüdischen Gemeinden Mährens sind nicht nur durch ein ähnliches Schicksal miteinander verbunden. Seit dem 16. Jahrhundert (bis Anfang des 20. Jahrhunderts) waren sie in der Vereinigung der mährischen Judengemeinden zusammengeschlossen. Ihr religiöses Oberhaupt war der mährische Landesrabbiner, der gewählt wurde und über drei Jahrhunderte seinen Sitz in Mikulov (Nikolsburg) hatte.

Wieviel Juden zum wirtschaftlichen Aufstieg und zum sozialen und kulturellen Leben Mährens beigetragen haben, belegen nicht zuletzt zahlreiche bekannte Namen, wie Rothschild und Gutmann in Ostrava (Mährisch-Ostrau), Löw-Beer in Svitávka (Swittawka) und Brno (Brünn), Kuffner in Breclav (Lundenburg), Subak in Třebíč (Trebitsch). Sigmund Freud, der Arzt und Begründer der Psychoanalyse, wurde 1856 in Příbor (Freiberg) geboren, der Denker Edmund Husserl 1859 in Prostějov (Proßnitz), der Dichter Louis Fünberg 1909 in Jihlava (Iglau). Aus Dolní Kounice (Kanitz) schliesslich stammte die Familie des vormaligen österreichischen Bundeskanzlers Bruno Kreisky.

Das tausendjährige Zusammenleben der tschechischen (mährischen) und jüdischen Bevölkerung fand sein tragisches Ende im Zweiten Weltkrieg. Die Zeit des Holocaust überlebten nur etwa fünf Prozent der mährischen Juden. Die heutigen jüdischen Kultusgemeinden in Brno (Brünn), Olomouc (Olmütz) und Ostrava (Mährisch-Ostrau) haben nurmehr rund 500 vorwiegend ältere Mitglieder.

## Judenviertel

Ehemalige jüdische Stadtviertel, in den Städten als geschlossene urbane Anlagen errichtet, haben sich in manchen mährischen Städten in ihrer ursprünglichen architektoni-

---

\* *Jaroslav Klenovský*, Israelitische Kultusgemeinde, tr. kpt. Jarose 3, CZ-602 00 Brno, Tschechische Republik.

schen Gestalt erhalten.<sup>1</sup> Frühere Ghettos zeichneten sich durch ihre Isoliertheit und Geschlossenheit gegenüber den anderen Stadtteilen aus. Zu den sogenannten Judenhäusern gehörten in der Regel keine Wirtschaftsgebäude und Gärten, da ihnen derlei eigene Wirtschaftstätigkeit nicht erlaubt war. Mangel an Baugrundstücken führte dazu, dass die Judenhäuser dicht aneinander gebaut und mit oft pittoresken Über- und Anbauten versehen wurden. In grösseren Städten waren die Häuser in den schmalen, krummen Gassen des Judenviertels häufig durch Durchgänge miteinander verbunden. Infolge der Verwendung von unzulänglichem Baumaterial fielen sie oft vernichtenden Bränden zum Opfer.

Wenn auch nicht viele dieser einzigartigen städtebaulichen Ensembles überlebt haben, befinden sich in Mähren dennoch bis heute zahlreiche schöne Beispiele vormaliger Judenviertel, so in Lomnice (Lomnitz), Boskovice (Boskowitz), Usov (Mährisch-Ausschitz), Třešť (Triesch), Rousínov (Neu-Rausnitz), Stražnice (Strassnitz) und Kojetín (Kojetein). Als in Europa einmalig kann man das ehemalige Judenviertel in Třebíč (Trebitsch) bezeichnen, das in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben ist, ganz so, wie es im späten Mittelalter aussah, mit seiner Anhäufung von Häusern, langen dunklen Durchgängen, zwei Synagogen und einem Pferdewagenweg zum nahen jüdischen Friedhof; und dies alles in einer idyllischen Landschaft, in dem schmalen Tal am Ufer des Flusses Jihlava (Iglau). Mit Recht wurde die Judenstadt von Třebíč (Trebitsch) im Jahre 2003 als ausserordentlich gut erhaltenes materielles Zeugnis jüdischer Existenz in Mähren in die UNESCO-Liste des Weltkultur- und Naturerbes aufgenommen.

In manchen dieser Judenviertel sind bis heute noch Synagogen, Bethäuser, Rabbinerhäuser, Schulen, Gemeinde- oder Rathäuser, Spitäler, Ritualbäder, Schlachthäuser, Metzgereien, Bäckereien, Brunnen usw. zu sehen.

## Synagogen

Besondere Aufmerksamkeit wurde stets der Architektur der Synagoge als dem wichtigsten Gebäude des Judenviertels gewidmet. Infolge von Bränden und immer wieder erfolgten Auf- und Umbauten haben sie oft eine komplizierte bautechnische Entwicklung und Geschichte hinter sich. In Mähren finden wir Synagogen ganz unterschiedlicher Baustile: beispielsweise aus der Gotik in Lipník n. B. (Leipnik), der Renaissance in Holešov (Holleschau), dem Barock in Kounice (Kanitz), Mikulov (Nikolsburg), Boskovice (Boskowitz) und Třebíč (Trebitsch), dem Klassizismus in Batelov (Battellau), Lomnice (Lomnitz) und Stražnice (Strassnitz), dem Empire in Prostejov (Prossnitz) und Třešť (Triesch), dem Historismus in Breclav (Lundenburg), Ivancice (Eibenschitz), Slavkov (Austerlitz) und Uherské Hradiště (Ungarisch-Hradisch) und des Funktionalismus in Brno (Brünn).

<sup>1</sup> Siehe dazu J. KLENOVSKÝ, *Jews of Austerlitz*, Brno, Slavkov, Nottingham 1998; J. KLENOVSKÝ, *Historic Sites of Jewish Mikulov*, Mikulov 2000; J. KLENOVSKÝ, *Jewish Monuments of Moravia and Silesia*, Brno 2001; J. KLENOVSKÝ, *Jewish Brno*, Brno 2002; J. KLENOVSKÝ, *Jewish Monuments of Třebíč*, Brno 2004; J. KLENOVSKÝ, *Czech Republic. Jewish Monuments* (map), Roznov p.R. 2002; J. KLENOVSKÝ, *Jewish Prague. Jewish Heritage Sites in Bohemia and Moravia* (Video englisch, deutsch, französisch); J. KLENOVSKÝ/B. ROZKOSNA/P. JAKUBEC, *Jewish Monuments in Bohemia*, Brno 2004.

Wenn auch die Aussenansicht einer Synagoge oft absichtlich schlicht gehalten war, ihr Innenraum wurde reich ausgestattet und geschmückt. Mächtige Gewölbe und Pfeiler, die Wände mit Pflanzen- und/oder Sternmotiven bemalt, dazu gelegentlich mit liturgischen hebräischen Texten versehen, sehr oft auch mit Holzschnitzereien und schmiedeeisernen Gittern. Besondere Sorgfalt verwandte man auf das Mobiliar; dazu reichlich bestickte Textilien, getriebene Silbergegenstände und kostbar verzierte Tora-Rollen.

Der in Mähren im Kern älteste erhaltene Synagogenbau befindet sich in Leipnik: Seine Rippengewölbe stammen aus der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Der jüngste Synagogenbau in Brünn entstand 1936 und hat heute noch seine ursprüngliche Funktion als Bethaus. An der Errichtung der Synagogenbauten waren so berühmte Wiener und Brünner Architekten wie August Prokop, Max Fleischer, Ernst Wiesner und Otto Eisler beteiligt.

Fast 50 Synagogengebäude haben auf dem Gebiet von Mähren überlebt und dienen heute unterschiedlichen Zwecken, vor allem als Museen, Archive, aber auch als Kirchen, Wohnhäuser oder Bibliotheken. Eines der wertvollsten Denkmäler dieser Art ist die alte Synagoge in Holleschau aus dem Jahr 1560. Sie ist aufwendig renoviert worden mit dem Ziel, in ihr eine ständige Ausstellung über „Juden und Mähren“ einzurichten. Auch andere Synagogen wurden in den letzten Jahren restauriert, so die Synagogen in Boskovice (Boskowitz), Lomnice (Lomnitz), Třebíč (Trebitsch), Mikulov (Nikolsburg), Breclav (Lundenburg), Přerov (Prerau), Kanitz oder Uherské Hradiště (Ungarisch-Hradisch), an anderen haben Renovierungsarbeiten begonnen, so in Stražnice (Strassnitz), Usov (Mährisch-Aussee) oder Krnov (Jägerndorf).

## Friedhöfe

Zum Erbe der mährischen Juden gehören ebenso zahlreiche Friedhöfe,<sup>2</sup> auf denen Generationen jüdischer Mitbürger ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Die Form spätmittelalterlicher Grabsteine aus dem 13./14. Jahrhundert zeigen uns die eingemauerten Funde in Znojmo (Znaim) und Brno (Brünn). Die ältesten heute noch bestehenden Judenfriedhöfe in Mähren stammen aus dem 15. Jahrhundert, die ältesten erhaltenen Grabsteine aus dem 16. Jahrhundert, aus der Zeit der Renaissance also. Die Grabsteine, seit dem 17. Jahrhundert mit reicher Reliefausstattung, mit Pflanzen- und Ornamentdekor, das den Einfluss der Volkskunst belegt, weisen in ihrer Symbolik oft Beziehungen zum Beruf, Stamm, Namen oder auch Eigenschaften des Verstorbenen auf. Bei den Grabsteinen aus dem Barock überwiegt der südmährische Typ aus Mikulov (Nikolsburg). Eine ganz besondere Stellung nimmt der Friedhof in Osoblaha (Hotzenplotz), seinerzeit eine mährische Enklave in Schlesien, ein, dessen Grabsteine schlesischer Provenienz eine ganz andere Gestaltung aufweisen. Als Material wurden Sandstein, Marmor, Kalkstein und Granit verwendet. Die Qualität der architektonischen Gestaltung und Ausstattung mancher Trauerhallen auf den Friedhöfen steht hinter denen der Synagoge meist nicht zurück, so in Brno (Brünn), Třebíč (Trebitsch), Breclav (Lundenburg) und Mikulov (Nikolsburg).

Ziel so manchen ausländischen Besuchers sind die Gräber (und Grabsteine) grosser rabbinischer Autoritäten wie vor allem Schemuel Schmelke Horowitz, Menachem

---

<sup>2</sup> J. HERMAN, *Jüdische Friedhöfe in Böhmen und Mähren*, Praha, Brno ohne Jahr.

Mendel Krochmal und Mordechai Benet in Mikulov (Nikolsburg), Schabtai ben Meir ha-Kohen, genannt Schach, in Holešov (Holleschau) und Samuel ha-Levi Kolin in Boskovice (Boskowitz).

In Mähren kann man bis heute fast 70 jüdische Friedhöfe finden, für deren Erhaltung und Restaurierung jährlich erhebliche Mittel aufgewendet werden.

Dennoch, seit sechs Jahrzehnten sind die einst prächtigen Synagogen in Mährens ehemaligen Judenvierteln verlassen; niemand wurde auf den Friedhöfen zur letzten Ruhe getragen, und niemand legte nach altem Brauch ein Steinchen auf den Grabstein der Vorfahren . . .